

Buchbesprechungen

COLETTE ROUBET, HENRI-JEAN HUGOT, GEORGES SOUVILLE (Éd.): *Préhistoire Africaine. Mélanges offerts au Doyen Lionel Balout*. Recherche sur les grandes civilisations, Synthèse n° 6, 376 S. mit zahlreichen Abb., Paris 1981.

Die „Mélanges“ werden in sechs Teilen präsentiert:

Der erste Teil bringt – neben einem Grußwort Léopold Senghors und einer Bibliographie Lionel Balouts – drei Laudationes auf den Jubilar und Colette Roubets lesenswerte Darstellung der „École d'Alger“, von der zwischen 1952 und 1962 unter Balout maßgebliche Impulse ausgingen. Erinnerung sei hier nur an die nicht allein regional-afrikanische, sondern methodische Bedeutung der Arbeiten Camps', Camps-Fabre's und Tixiers zur Analyse paläolithischer und epipaläolithischer Steingeräte wie auch an die „Fiches typologiques“, die unter Leitung von Balout herausgegeben wurden.

Im zweiten Teil wird unter der Überschrift „Archéologie“ ein weiter Bogen vom iberischen Solutréen (Pericot und Fullola) über das Capsien Tunesiens (Gragueb), die Erforschungsgeschichte des Adrar Bous/Niger (Mauny) und spätneolithische Grabanlagen im Tibesti/Tschad (Treinen-Claustre) bis in das „Iron Age“ im südafrikanischen Zululand (Davies) gespannt. Gegenüber den sehr heterogenen Beiträgen dieses Abschnittes verdient die ethnoarchäologische Untersuchung Desmond Clarks zu den noch heute in Äthiopien zur Verarbeitung von Tierhäuten in Gebrauch befindlichen Obsidiankratzern besondere Aufmerksamkeit. Die flächig retuschierten Geräte erfahren im Laufe ihrer Abnutzung (meist sind sie durch mehrfache Nachschärfung an einem Tag verbraucht) erhebliche Veränderungen. Die bei der Herstellung anfallende „Débitage“ wird in einem Korb gesammelt und dann auf denselben Abfallhaufen geworfen, auf dem später auch die verbrauchten Steingeräte selbst neben Knochenresten, Keramik und anderem Abfall landen. Alle wesentlichen, archäologisch später noch faßbaren Aktivitätsbelege sind so dem Areal, in dem sie ursprünglich benutzt worden waren, entzogen und bilden nun in der Abfallzone einen neuen, scheinbar aktivitätsspezifischen Zusammenhang: Die Kartenbilder solcher Abfallzonen würden vom Archäologen sicherlich als Aktivitätsbereiche mißdeutet.

Die nun folgende dritte Abteilung „Chronologie“ enthält einen einführenden Beitrag zur C14-Methode (Delibrias), eine kurzgefaßte Zusammenschau der Kultur- und Klimageschichte Nordwest-Afrikas (Alimen), einen Gliederungsversuch des Altpleistozäns in Marokko (Biberson), einige, sehr kurze Bemerkungen Hugots zur französischen Forschung in Afrika (wohl ursprünglich vom Autor als Vorwort zum Buch gedacht?) und den wichtigen Beitrag D. Cahens zur frühen Eisenzeit in der Kinshasa-Region. Grabungen in Gombe/Kongo erbrachten Hinweise einer frühen Eisenverhüttung, die bis in das 6. Jh. v. Chr. zurückreichen. Die zugehörige Keramik entstammt lokaler Tradition. Neben der „Interlacustrine région“ ist hier ein zweites Zentrum der Herausbildung der Eisenverarbeitung im subsaharischen Afrika erschlossen. Der Befund widerspricht damit der unter dem Sigel „Early Iron Age Industrial Complex“ verstandenen Theorie Phillipsons, nach der alle metallzeitlichen Innovationen im afrikanischen Subkontinent im Gebiet der Großen Seen ihren Ausgang nahmen und im Zuge der Bantu-Wanderung Verbreitung fanden.

Der vierte Abschnitt „Art rupestre“ bringt vorwiegend beschreibende, teils sehr kurze Darstellungen einiger Felsbildvorkommen im Fezzan (Graziosi), auf Lanzarote (Beltran), im Air (Milburn), im Erongo Namibias (Vinas-Valverde und Ripoll-Perello; – eine Doppelpublikation: derselbe Felsbildfundort wurde schon zuvor von E. R. Scherz aufgenommen. Jetzt publiziert in: Felsbilder in Südafrika, Teil III, Köln/Wien 1986, S. 343), die den regional interessierten Felsbildforscher ansprechen dürften, ohne Ansätze zu Auswertung oder überblicksorientierter Präsentation zu bieten. Wohltuend hebt sich hier der Beitrag R. Joussaumes ab, der eine übersichtliche, zusammenfassende Einführung in die Felskunst Äthiopiens bietet.

Im fünften Abschnitt „Environnement et Genre de Vie“ macht sich J. Morel Gedanken über die Lebensweise der „Capsiens“, deren typische Siedlungsplätze – „Éscargotières“, also Schneckenhaufen nach Art der Kjökkenmöddinger – gewaltige Mengen Asche enthalten. Für die „Éscargotière“ Reliläi bei Tebessa kann aus den Ascheresten der Verbrauch von rund 250 000 m³ pflanzlichen Materials errechnet werden. Schneckenhäuser machen dagegen meist nur 35 bis 40 % des Sedimentvolumens aus. Die Fundstelle Dra-Mta-el-Ma-el-Abiod etwa lieferte 75 bis 80 Millionen Heliciden. Dies entspricht 150 Tonnen oder 60 000 Kalorien-Tagesrationen an Schneckenfleisch. Großsäuger wie Alcelaphus, Pferd und Rind mögen ebenfalls wichtige Fleischlieferanten gewesen sein. Sie schlagen mit aus der Mindest-Individuenzahl errechneten weiteren

14 000 Kalorien-Tagesrationen zu Buche. Schnecken und Großsäuger würden demnach am genannten Fundplatz ausgereicht haben, um 20 Personen etwa 10 Jahre lang zu ernähren – nach Meinung Morels zu wenig, um die Hauptnahrungsquelle der Besiedlung darzustellen, die nach den C14-Daten fast 300 Jahre umspannt habe. Morel möchte deshalb die umfangreichen Aschelagen als Reste vegetabilischer Nahrung deuten, der somit Priorität für die Ernährung eingeräumt werden müßte. Freilich, berücksichtigt man die einfache Standardabweichung der beiden referierten C14-Daten (5330 ± 120 und 5060 ± 110 B. C.), so käme im für den Autor ungünstigsten Fall eine Belegungszeit von nur 40 Jahren heraus. Erst zum Schluß schneidet der Autor die Frage an, ob die „Capsiens“ lokalkonstant (Balout) oder nomadisch lebten und plädiert für letzteres. Damit ist ein zentrales Problem angeschnitten, und der Leser merkt, daß den anregenden Modellrechnungen Morels eben doch die entscheidende Bestimmungsgröße fehlt: Wie oft, wie lange und von wie vielen Personen wurde der Platz aufgesucht?

Der Beitrag B. Gabriels über die „östliche Zentralsahara im Holozän“ gibt den bislang umfassendsten Überblick über die archäologisch relevanten Ergebnisse aus der Berliner Forschungsstation Bardai im Tibesti-Gebirge/Tschad. Die Forschungsstation bestand von 1964 bis zu ihrer durch die politischen Umstände erzwungenen Schließung 1972. C14-Daten zur Landschaftsentwicklung belegen im Tibesti die frühholozäne, saharische Seenphase, die hier zwischen maximal 12 000 B. P. und 6 000 B. P., vereinzelt sogar noch etwas länger, datieren soll. Anschließend, ab etwa 5 400 B. P., vollzog sich ein grundlegender Klimawechsel zu größerer Trockenheit. Im letzten Jahrtausend v. Chr. schließlich erfolgte noch eine Terrassenbildung, die auf eine letztmalige Verbesserung des Klimas hindeutet. In diesen klimageschichtlichen Rahmen wird nun vom Autor die holozäne Kulturentwicklung im Tibesti eingespannt. Referenzfundstelle ist hier das Abri von Gabrong, dessen Sequenz um 8 000 B. P. mit Keramik vom Typ „Wavy Line“ (Early-Khartoum-Komplex) beginnt: Der abgebildete „Kumpf von Gabrong“ gehört damit zu der frühesten Keramikfazies in der Sahara, deren älteste Belege mittlerweile allerdings noch weit darüber hinaus, bis in das 10. Jahrtausend B. P. reichen (Tagalagal/Niger). Die jüngeren Stilgruppen – zum Teil ebenfalls in Gabrong stratifiziert – werden eher vorgestellt als eingeordnet. Hier zeigt sich ein kompliziertes Bild mit mehreren, häufig wohl gleichzeitigen keramischen Komplexen, die östliche Elemente des Khartoum-Neolithic (Shaheinab), westliche Einflüsse etwas aus Tanezrouft, Hoggar, Tassili und Acacus (vor allem „céramique pivotante“) wiedergeben. Spitzbodige Gefäße müssen nicht unbedingt – wie der Autor meint – auf das Capsien-Neolithikum hinweisen. Sie sind auch regional im südwestägyptischen Gilf-Kebir-Plateau anzutreffen und bilden eine gängige Form unter der Keramik der A-Gruppe in Obernubien. Jedenfalls muß das Tibesti-Massiv wenigstens zeitweise in ein Netz weiträumiger Kontakte eingebunden gewesen sein. Knotenpunkte in diesem Netz waren die als Siedlungskammern genutzten Gunsträume, also die großen Wadisysteme (z. B. Wadi Howar/Sudan), Seen (z. B. Nord-Mali), Oasen und Gebirgsgegenden. Die Maschen dieses Netzes, die Verbindungen zwischen solchen Siedlungskammern, werden in den durch Gabriel in ihrer Wichtigkeit erkannten „Steinplätzen“ sichtbar. Als Relikte von prähistorischen Feuerstellen zeichnen sie außerhalb der Gunsträume die Wirtschaftsgebiete nomadischer Rinderzüchter in den saharischen Savannen und Grasländern nach und belegen somit in besonders eindrucksvoller Weise die günstigeren Klimaphasen, insbesondere die Zeit zwischen 5 730 B. P. und 5 400 B. P., in der nach C14-Daten die meisten Steinplätze entstanden. Zu dem in den „Mélanges“ enthaltenen Vorbericht Gabriels liegt inzwischen die – für die archäologischen Aspekte – abschließende Bearbeitung als Kölner Dissertation von W. Schuck (Forschungsstelle Afrika des Instituts für Ur- und Frühgeschichte) vor.

Der anschließende Beitrag von T. Shaw referiert den Forschungsstand zum „Late Stone Age“ und zu den Anfängen der produzierenden Wirtschaftsweise in Westafrika. Shaw gliedert das Late Stone Age in zwei Phasen: Die frühe Phase, deren Beginn mindestens 12 000 Jahre zurückliegt, setzt sich aus einer Savannenfazies mit Mikrolithen (Jagdaktivitäten) und einer Waldlandfazies mit groben Geräten zusammen. Vor rund 5 000 Jahren fächert sich die Entwicklung innerhalb der späten Phase des Late Stone Age, die Keramik und geschliffene Steinbeile führt, auf: Eine Sahel-Fazies mit wenigen Mikrolithen, aber einer umfangreichen Knochenindustrie, die mit Fischfang im Zusammenhang steht, eine Savannen-Fazies mit Mikrolithen, eine grobgerätige Waldlandfazies und eine Küstenfazies mit Muschelhaufen. Zu Beginn der Late Stone Age-Sequenz herrscht eine rein jäger-sammlerische Wirtschaftsweise, am Ende besitzen verschiedene Kulturgruppen in Westafrika die Kenntnisse der Nahrungsproduktion, ohne daß wesentliche kulturelle Traditionsstränge wie die Mikrolithik auffallende Bruchzonen aufweisen. Damit ist die Fragestellung des Beitrages umrissen, nämlich wann und auf welche Art und Weise die Nahrungsproduktion angenommen wurde. Was nun folgt, ist – bezogen auf Westafrika – die vollständigste und komprimierteste Erörterung zu diesem Thema: Die Theorien von Murdock, Sauer und anderen werden kurz diskutiert. Die heute in Westafrika unter Kultur stehenden Pflanzenarten werden vorgestellt und einzeln auf die Möglichkeit einer autochthonen Domestikation hin überprüft. Acht einheimische Wildgräser besitzen demnach Domestikationszentren in einer breiten Zone zwischen dem Horn von Afrika und der Westküste Afrikas. Diese These wird mittlerweile vor allem durch die polnischen Ausgrabungen in Kadero/Sudan illustriert, wo die ältesten Daten für domestizierte Kolben- und Fingerhirse sowie Fonio und Teff im 4. Jahrtausend v. Chr. liegen (siehe hierzu eine aktualisierte Kurzfassung des vorliegenden Beitrags von T. Shaw, in: J. A. Allan, *The Sahara. Ecological change and early economic history*. Outwell, Wisbech/Cambridgeshire 1981.). Die genannte Zone früher Pflanzendokumentation ist deckungsgleich mit dem Verbrei-

tungsgebiet der „Aquatic Tradition“ nach Sutton, wo während der frühholozänen, nordafrikanischen Seenphase eine weitgehend lokalkonstante, fischer-jägerische Lebensweise vorherrschte. Shaw sieht diesen Wirtschaftskomplex als ideale Basis für nahrungsproduzierende Kulturen in Westafrika an. Weitere Feldfrüchte wie Yams und Haussa-Kartoffel sind archäologisch kaum nachweisbar. Die Ölpalme, deren Samen wichtige Fettlieferanten sind, ist in Kintampo/Ghana um 1 400 v. Chr. vorhanden. Während bei Gräsern und Feldfrüchten eine einheimische Domestikation in vielen Fällen sehr wahrscheinlich ist, scheinen Haustiere ausschließlich aus dem Norden eingeführt zu sein. Domestizierte Rinder treten in der Grotte Capeletti/Algerien und in Uan Muhaggiag/Libyen bereits im 5. Jahrtausend v. Chr. in Erscheinung. Sind die Vermutungen Wendorfs und Gautiers richtig, daß in Bir Kiseiba/Südwest-Ägypten schon um 9 000 v. Chr. domestizierte Rinder vorliegen, so wäre das Modell von Shaw um ein mögliches nordöstliches Entstehungszentrum zu erweitern. In die gleiche Richtung weisen die frühesten Nachweise von Schaf/Ziege (5. Jt. v. Chr., Haua Fteah/Cyrenaika) und Schwein (5. Jt. v. Chr., Fayum/Ägypten). Shaw beschließt seinen Beitrag mit der Betrachtung demographischer und anthropogeographischer Rahmenbedingungen, die in Westafrika erst relativ spät, nämlich im letzten Jahrtausend v. Chr., zur Herausbildung komplexer Siedlungsformen führten.

Etwas unvermittelt folgen nun in der Abteilung „Environnement“ einige Kurzbeiträge zu Faunenresten von der saharischen Atlantikküste (Bouchud, Brebion, Saban). G. Hugot faßt in aller Kürze die paläoklimatischen Hinweise aus der Tichitt-Region/Mauretaniens zusammen. Es lassen sich in dem heute völlig ariden Gebiet mehrere Seenphasen nachweisen, in deren letzte im 2. und 1. Jahrtausend v. Chr. die Hauptphase neolithischer Besiedlung fällt. N. Petit-Maire und J. Riser legen vorbereitend eine ähnliche Sequenz vom Erg Ine-Sakane/Nord-Mali vor. Die zum Zeitpunkt dieser Publikation noch unklaren Datierungen können inzwischen der Monographie von Petit-Maire und Riser (Sahara ou Sahel?, Paris 1984) entnommen werden.

Die sechste und letzte Abteilung „Typologie“ enthält Formenkunden der Pebble Tools von Melka-Konturé/Äthiopien (Chavallion), nordafrikanischer Acheul-Triëder (Leroy-Prost u. a.) und des „Tshitoliens“ Angolas (Bayle des Hermens), eine Typenliste vom Cap Sim/Marokko (Souville) und Diskussionen einzelner Geräteformen aus Columnata/Algerien (Cadenat), Ternifine/Algerien (Dauvois) und Orville, Indre/Frankreich (Perlès). M. Perpère zeigt – fußend auf dem Studium von 600 Levalloiskernen aus Ault, Somme/Frankreich –, daß sich an einem Levalloiskern nicht weniger als 29 technologische Maße und Indices erfassen lassen. Zwei Beiträge beschäftigten sich mit Schmuckformen: Eine undatierte und nicht exakt lokalisierbare Sammlung aus Talbelbala/Algerien (Vialou) wird nach Typen aufgeschlüsselt und ein Vergleich prähistorischer (paläo-, meso- und neolithischer) nordafrikanischer Schmuckformen mit solchen aus dem südlichen Europa wird angekündigt (Lambert), aber auf fünf Seiten Text nicht im mindesten eingelöst.

Die „Mélanges“ enthalten neben einigen grundlegenden Beiträgen, die ausführlicher besprochen wurden, eine ganze Reihe von Artikeln sehr unterschiedlicher Qualität und zum Teil weitab liegender Thematik. Das Herausgeber-Team hätte hier gründlich jätten müssen und sich nicht nur auf die zahlreichen großen Namen verlassen dürfen.

Jürgen Richter

SYLVIE AMBLARD: *Tichitt-Walata. Civilisation et Industrie Lithique*. Éditions de Recherche sur les Civilisations. Mémoire n° 35, 321 S. mit 251 Abb., Paris 1984.

Die Region Tichitt-Walata umfaßt einen rund 400 km langen Abschnitt einer Schichtstufenlandschaft („Dhar“) im Südwesten Mauretaniens, die seit 20 Jahren Ziel mehrerer archäologischer Expeditionen der Universität Illinois und des Institut Maurétanien de Recherche Scientifique gewesen ist. Unter den 49 bisher untersuchten prähistorischen Siedlungen der Dhars fanden sich komplexe neolithische Dorfanlagen mit gut erhaltenen Steinstrukturen, die in das 2. und 1. Jahrtausend v. Chr. datieren. Neben zahlreichen Aufsätzen liegen bisher eine Dissertation von P. J. Munson über die Ergebnisse der amerikanischen Forschungen in Tichitt und eine Monographie von G. Hugot über Geomorphologie und Klimageschichte der Region vor. Der Band von S. Amblard bildet den Auftakt zur Publikation der archäologischen Ergebnisse der französisch-mauretanienschen Forschungen in diesem veritablen „neolithischen“ Eldorado.

Ein Vorspann referiert die Forschungsgeschichte, umreißt den naturräumlichen Rahmen und stellt – viel zu kurz – die Arbeitsmethoden vor: Man erfährt, daß ein großer Teil der beschriebenen Artefakte aus Oberflächenaufsammlungen stammt, wobei deren Qualität (Einmessungen?) unklar bleibt. Einige Grabungen werden ebenfalls erwähnt, doch ihre genaue Lokalisierung und Auswertung fehlt. Auf den nun folgenden 200 Seiten („Première Partie“) wird eine 123 Formen umfassende Typenliste erstellt. Grundlage sind alle zugänglichen Sammlungs- und Grabungsfunde aus der Tichitt-Walata Region. Steingeräte und Reib- und Mahlsteine werden als Artefakte zu internem Gebrauch in den Siedlungen, Geschoßbewehrungen und geschliffene Beile als Artefakte zu externem Gebrauch vorgestellt. Als dritte Artefaktkategorie werden die Schmuckgegenstände angeschlossen. Die einzelnen Artefakttypen sind durch Diagramme wichtiger Maße, Fotos sowie Strichzeichnungen illustriert. Ein kurzer Überblick über die verwendeten Rohmaterialien ergänzt den typologischen Teil. Eine weitere Hauptabteilung des Buches („Deuxième Partie“) bringt eine Art Katalog, in dem die Artefakttypen als